

Im Stillen und mit Gewissheit beten

Predigt zum Erntedankfest, St. Petri 2020

Liebe Freunde in Christus!

Vor ziemlich genau 20 Jahren durfte ich eine Reise ins ehemalige Jugoslawien unternehmen. Meine Gastgeber hatten mich unter anderem auf einen Ausflug nach Bosnien-Herzegowina eingeladen. Und die Fahrt dorthin war eine der nervenaufreibendsten meines Lebens. Die Strecke führte durch ein Gebirge. Zwei Dinge bereiteten mir dabei große Sorge. Auf der einen Seite der Straße ging es steil bergab. Da war einfach nur eine Felswand, die in die Tiefe führte, gefühlt nur eine Armlänge von unserem Auto entfernt. Ohne jeden Leitpfosten. Klar, der Fahrer versuchte, Abstand zum Abgrund zu halten. Aber auf der anderen Seite waren die Berge. In einer schwer einsehbaren Kurve kam uns plötzlich der Gegenverkehr entgegen, der ebenfalls Abstand halten wollte - nur eben zu den Bergen, was bedeutete, dass wir dem Abgrund ziemlich nahekamen. Damals lernte ich die Griffe zu schätzen, die in fast jedem Auto oberhalb der Türen angebracht sind. Mein Schwiegervater nennt sie liebevoll „Angstgriffe“.

Heute feiern wir das Erntedankfest. Unsere Lieder, aber vor allem unsere Gebete, sollen unseren Dank an einen himmlischen Vater zum Ausdruck bringen, der uns ein weiteres Jahr mit allem versorgt hat, was wir zum Leben brauchen. Gerade deshalb passt die eben beschriebene Gebirgsfahrt recht gut zum heutigen Tag. Auf dem Papier mag das Gebet eine einfach Sa-

che sein. Wir reden zu Gott. Wir richten unseren Dank für alles Versorgen und Bewahren an ihn. Wir bringen aber ebenso unsere Bitten vor ihn, dass er uns auch weiterhin seinen Segen gewähren möge. Und Gott erhört uns in Jesu Namen. Amen.

Jesus sprach allerdings einmal über zwei große Gefahren beim Beten - quasi ein steiler Abhang auf der einen und hohe Berge auf der anderen Seite. Aber diese beiden Gefahren, von denen Jesus redet, sind andere, als man zunächst denken würde. Sicher, fehlende Zeit ist eine Gefahr fürs Beten. Wir alle sind beschäftigt, rennen von einem Ort zum Nächsten. Den Dank an Gott für leibliche und geistliche Versorgung, kann man dabei schnell vergessen. Es gibt so viel zu erledigen, so viel zu erleben, dass man den Dank schlicht vergisst. Das ist eine echte Gefahr, von der Jesus heute aber nicht redet. Auch spricht Jesus nicht davon, dass wir uns schnell ablenken lassen. Gerade beim Gebet wandern unsere Gedanken gern in ganz andere Richtungen. Aber auch darüber spricht Jesus nicht.

Als unser Heiland vom Gebet lehrte, warnte er vor einer Schlucht und vor einem Berg - vor zwei Dingen, die uns beim Loben, Danken und Bitten in den Weg kommen können. Auf der einen Seite redete er davon, dass wir uns beim Gebet zu sehr den Kopf darüber zerbrechen können, was andere über uns denken. Und auf der anderen Seite können wir uns zu sehr den Kopf darüber zermartern, was Gott von uns hält.

Fangen wir mit dem ersten Problem an: vorgetäuschte Gebet. Jesus sagt im Matthäusevangelium, Kapitel 6, das Folgende:

Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, die gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten, um sich vor den Leuten zu zeigen. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt.

Seid nicht wie die Heuchler, wenn ihr betet, so heißt es in unserem Text. Ein Heuchler ist in der griechischen Sprache jemand, der sich hinter einer Maske versteckt; einer, der nur so tut,

als ob; ein Schauspieler. Äußerlich sieht alles sehr christlich aus, das Innere spricht aber eine ganz andere Sprache. So sollen wir nicht vor Gott treten und unseren Dank und unsere Bitten an ihn richten.

Und Jesus sagt sogar, dass es Menschen gibt, die keinerlei Problem oder Angst davor haben, in der Öffentlichkeit zu beten. In Wahrheit lieben sie es sogar - in der Kirche, in der Synagoge, an den Straßenecken. Die Öffentlichkeit ist an und für sich nicht das Problem. Aber warum mögen sie es gemäß der Worte Jesu? Weil es sie so erscheinen lässt, als würden sie Gott lieben. Aber worum geht es hinter ihrer Maske?

um sich vor den Leuten zu zeigen.

Sie wollen gesehen werden.. Sie wollen die Leute wissen lassen, wie geistlich und wie religiös sie sind. Ihr Glaube ist nichts Privates oder Stilles, sondern mutig und öffentlich. „Ich schäme mich wegen meines Glaubens nicht.“ Sie lieben es, wenn Andere das mitbekommen.

Aber warum sollte das jemand tun, fragen wir uns vielleicht. Warum sollte jemand die Kraft des Gebetes, das Loben und Danken Gottes, dazu missbrauchen, um die Aufmerksamkeit anderer auf sich zu ziehen. Die Antwort ist ziemlich einfach - gestern beim Jugendtag haben wir länger darüber geredet. Weil wir Aufmerksamkeit lieben. Weil wir es lieben, von anderen wahrgenommen zu werden. Zwar steht nicht jeder gern im Mittelpunkt, dennoch liebt es das menschliche Herz, wenn wir von anderen beachtet werden; wenn wir respektiert werden und das, was wir tun, gewürdigt wird.

Stimmt es nicht? Jesus würde es nicht beim Namen nennen, wäre es nicht eine echte Gefahr. Warum veröffentlichen Menschen Dinge in sozialen Medien? Warum trägt jemand dieses eine bestimmte Kleidungsstück und nicht ein anderes? Warum schneiden wir uns die Haare, anstelle sie einfach wachsen zu lassen? Und umgekehrt, warum beklagen wir uns laut und vor jedermann, wenn es uns schlecht geht? Warum reden wir die Dinge manchmal schlechter, als sie in Wahrheit sind? Denn schließlich kann jeder Einzelne von uns an seinem Leib und Leben bezeugen, dass Gott uns immer versorgt

hat, bis auf diesen Tag? Uns alles gegeben hat, was wir wirklich brauchen, „wie Essen, Trinken, Kleider, Schuh und dergleichen“. Warum tun wie all diese Dinge? Weil wir von anderen gern wahrgenommen werden wollen.

Was Jesus uns hier ans Herz legt, ist deshalb das Folgende: Wir sollen vorsichtig umgehen mit etwas so Geheiltem wie dem Gebet, dem Lob Gottes, dem Dank für seine vielen Segnungen und der Bitte um seine Hilfe. All das soll niemals dazu dienen, die Aufmerksamkeit anderer auf sich zu ziehen.

Aber wir kennen unsere Herzen. Wir wissen, wie schwer es manchmal sein kann, das Richtige zu tun; dass was Gott gern haben will. Aber Jesus weiß, dass es noch viel schwerer ist, das Richtige zu tun - und zwar aus den richtigen Gründen heraus. Danken und bitten - geben und beten - nicht damit andere beeindruckt von uns sind, sondern im Stillen, einfach weil wir Gott lieben.

Jesus weiß, wie schwer uns das fällt - und gleichzeitig hasst er Heuchelei. Das Wort „Heuchler“ kommt 16 Mal im Neuen Testament vor. Jedes einzelne Mal kommt dieses Wort über die Lippen von... Jesus. Und jedes einzelne Mal spricht er nicht zu Ungläubigen, sondern zu solchen, die die Gottesdienste besuchten. Denn Jesus will nicht, dass wir eine Maske tragen - und ich meine nicht den Nase-Mund-Schutz, sondern eben die Heuchelei. Unseren Dank will Gott nicht haben - auch am Erntedankfest nicht - wenn es vor allem darum geht, anderen zu zeigen, wie religiös und gläubig wir doch sind.

Denn Jesus weiß, dass das nicht gut wäre und es auch nicht näher zu Gott bringt. Wir können nicht mit Gott reden, wenn wir an andere denken anstelle an ihn. Und wenn andere Menschen herausfinden, dass alles nur Show ist, wir anderen etwas vorgemacht haben, werden sie möglicherweise nichts mehr mit Gottes Wort oder Jesus zu tun haben wollen. Deshalb sagte unser Heiland:

Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt.

Gott hat keine Preise für Heuchler. Das ist der Abgrund - das ist das Problem, in das man fallen kann. Aber Jesus gibt uns in seiner Liebe die Lösung. Das Gebet - ob nun Dank oder Bitte - im Stillen. In unserem Text heißt es weiter:

Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.

Nur um es klar zu sein: Das Gebet in der Öffentlichkeit ist nicht in jedem Fall falsch. Wir werden es gleich tun. Jesus tat es, die Apostel ebenso. Was Jesus uns ans Herz legen will, ist das Folgende: Wenn wir uns dabei erwischen, dass wir uns mehr Gedanken über andere Menschen machen und wie wir vor ihnen wirken, als über unseren Vater im Himmel, dann sollen wir uns lieber einen stillen Raum suchen, das Kämmerlein, wie es im Text heißt. Unter Ausschluss der Öffentlichkeit sollen wir mit unserem Vater reden.

und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.

Und worin besteht das Vergelten Gottes? Worin der Lohn? Es ist seine Aufmerksamkeit. Gottes Aufmerksamkeit. Zweimal nennt Jesus in unserem Text Gott den Vater. Unser Vater. Nicht einfach nur ein König oder Richter. Sondern mein Vater. Und schon ein irdischer Vater wird alles versuchen, damit seine Familie versorgt ist. Wie viel mehr unser himmlischer Vater, der uns nicht nur geschaffen hat. Sondern auch mit allem versorgt, was wir zum Leben brauchen. Die Gaben hier vorn erinnern uns daran. Aber noch mehr: Der Grund, warum Jesus sein Leben in Demut und Vollkommenheit verbrachte; der Grund, warum er am Kreuz starb, um uns die Masken vom Gesicht zu reißen und all die Heuchelei und Sünde, besteht unter anderem darin, dass wir vor Gott treten können, um für alles zu danken, was er uns getan hat und noch tut. Und um ihn um alles bitten zu können, was wir brauchen.

Menschen kommen und gehen. Freude machen einen Schritt auf uns zu und wenden sich von uns ab. Aber Gott, der Vater, wird uns niemals

verlassen, sondern immer unseren Dank und allezeit unsere Bitten erhören. Denn er liebt uns mehr, als es irgendein Mensch jemals könnte.

In unserem Text erwähnt Jesus noch ein zweites Problem und es lautet: Plappern. In unserem Text beschreibt er es so:

Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen.

Jesus macht auf den Berg aufmerksam, der sich uns beim Beten ebenfalls in den Weg stellen kann: Dass wir reden und reden und reden und meinen, Gott würde uns wegen der vielen Worte erhören, die wir sprechen. Auf den ersten Blick klingt das vielleicht fremd für uns. Aber das ist es gar nicht: Denkt an ein Kind, dass die Aufmerksamkeit seines beschäftigten Vaters erhalten möchte. Was wird es tun, um sie zu erhalten? Viele Worte machen. „Papa! Na komm schon! Hör mir doch mal zu! Papa!“ „Was?“, antwortet der Vater. Und in Jesu Tagen dachten viele Heiden auf dieselbe Weise über ihre Götter. In ihrer Vorstellung waren Zeus, Aphrodite und Poseidon unheimlich damit beschäftigt, die Welt am Laufen zu halten. Man musste also irgendwie deren Aufmerksamkeit erlangen - und dies geschah durch Plappern, dadurch, dass man viele Worte machte. So wollten die Betenden beweisen, dass sie der Aufmerksamkeit ihrer Götter wert waren. Man betete also 30 Minuten, 1 Stunde Minuten oder gar 2 und hoffte, die Götter seien beeindruckt und schenkten einem die gewünschte Aufmerksamkeit.

Nun beten wir weder zu Zeus noch zu Aphrodite. Aber manchmal neigen wir zu einem ähnlichen Denken, nur auf andere Weise. Vielleicht denken wir, dass wir Gott mit unseren Worten nerven. Schon so oft haben wir für eine Sache gedankt und um eine andere gebeten. Gott muss es doch zu den Ohren heraus quillen. Umgekehrt kann man aber auch auf den Gedanken kommen, dass Gott nicht bereit wäre, gerade unseren Dank anzunehmen oder unsere Bitte zu erhören. Vielleicht ist er ja enttäuscht von mir nach allem, was ich getan oder unter-

lassen habe. Wenn man vor 10 Sekunden gesündigt, dann aber seine Hände zu Gebet faltet, mag man sich fragen, ob Gott nicht denkt: „Wirklich? Dein Ernst jetzt? Du bist einfach deiner Wege gezogen. Du hast mich einfach vergessen. Und jetzt auf einmal kommst du mit deinem Dank an? Jetzt, wo es dir schlecht geht, richtest du deine Bitten an mich?“

Und diese Gedanken sind nur zu verständlich: Ich meine, wer seid ihr und wer bin ich, dass wir es wagen, in Gottes Nähe zu treten. Es gibt einen ganzen Berg an Beweisen, warum Gott uns nicht erhören sollte. Wenn man Gott um Vergebung bitten muss, wegen seiner Ungeduld oder wegen des Sorgen um Irdische Dinge - gestern, aber auch schon vergangene Woche und letzten Monat auch - warum sollte Gott da geneigt sein, mir heute zuzuhören; sich überhaupt meinen Dank zu Gemüte zu führen? Es ist leicht daher zu fragen, ob wir es überhaupt wert sind zu beten.

Aber Jesus hat auch für dieses Problem die Lösung. Statt zu plappern sollen wir einfach vertrauen. In unserem Text heißt es:

Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen. Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet.

Die Anzahl unserer Worte ist egal. Das Gegenteil ist sogar der Fall:

Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet.

Brauchen Kinder etwas von ihrem irdischen Vater werden sie wohl kaum ein dreiseitiges Essay bei ihm einzureichen müssen oder einen 12-seitigen Antrag. ausfüllen Und so ist es auch bei unserem himmlischen Vater. Er weiß genau, was wir brauchen. Aber noch viel mehr: Anders als ein irdischer Vater hat unser himmlischer Vater niemals gesündigt, war niemals ungeduldig oder unaufmerksam; er ist niemals angewidert von uns oder zieht den Schlussstrich. Auf solch einen Vater dürfen wir vertrauen. Auf einen Vater, der all unseren Dank verdient, weil er uns nicht nur mit reicher Ernte versorgt, sondern weil er uns vergibt und annimmt. Durch

Jesu Tod und Auferstehung sind die Arme unseres Vaters weit geöffnet und er schenkt uns sowohl die Vergebung als auch unser tägliches Brot. Sein Angesicht leuchtet über uns und er ist uns gnädig.

Das Vaterunser ist ein guter Beleg dafür, dass unser Vater weiß, was wir brauchen. Jesus lehrte es seine Jünger unmittelbar nach unserem heutigen Text. Im griechischen Grundtext besteht dieses Gebet aus lediglich 57 Worten. Die andere Version, wie wir sie bei Lukas finden, hat sogar nur 38 Worte. Insgesamt. Was Jesus uns also lehren wollte, ist das Folgende: Wenn wir Gott danken, ihn loben und bitten, müssen wir nicht viele Wort machen. Wegen Jesu Tod und Auferstehung ist Gott immer für uns und bei uns. Die Kraft des Gebetes liegt überhaupt nicht in unseren Worten, sondern in Gottes Gnade und Barmherzigkeit.

Ach! Wir sind damals in diesem Auto auf dem Weg nach Bosnien nicht gestorben. Wir haben sogar eine Rast gemacht, als wir recht weit oben im Gebirge waren. Der Ausblick war unvergleichlich. Die Berge, die Bäume, die gute Luft. Der Weg dorthin war zwar schwierig. Aber er war es allemal wert. So ist es auch mit unserem Gebet und ganz besonders mit dem Dank. Denn dort wartet die beste Aussicht von allen - Gottes volle Aufmerksamkeit. Ihm sei Dank.

Herr, du suchst das Land beim und bewässerst es und machst es sehr reich. Du krönst das Jahr mit deinem Gut und überschüttest uns reichlich mit Segen. Gott, man lobt sich in der Stille zu Zion, und dir hält man Gelübde.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.